

BISCHOFSWORT ZUR ÖSTERLICHEN BUSSZEIT | SEITE 10 |
GOTTESERFAHRUNG: JUBEL IM OPERNHAUS | SEITE 11 |
ALS MINDERJÄHRIGER GEFLOHEN | SEITE 16 |

Bistum + Leben

Umdrehen, hinter sich lassen, anderem zuwenden

FASTENSERIE »BEI MIR, BEI GOTT«: TEIL 2 Die Bußzeit lädt dazu ein, in sich zu gehen: Wo bin ich ganz bei mir, wo erfahre ich Gott? Unsere Serie erzählt auf dieser Seite von kleinen, engen Heimat-Räumen wie einer Klosterzelle und auf Seite 11 von großen und weiten Räumen der Gotteserfahrung.



Zeit der Muße mit Blick zum Fernseher – Pater Clemens August in seinem Klosterzimmer.

Rückzug! Die etwa 20 Quadratmeter hinter der Eichenholztür gehören ihm. Ein Schritt bis zum Bett direkt neben dem Eingang. Zwei bis zum großen Sessel in der Mitte des Raums. Fünf bis zum Schreibtisch unter dem Fenster auf der anderen Seite. Und in der Ecke schräg gegenüber trennt ein grüner Vorhang das Waschbecken ab. »Kein großer Komfort«, sagt Pater Clemens August Droste. »Aber doch echter Reichtum.«

Das ist sein Bereich. Hier kann er Zeit, Rhythmus und Arbeit für sich bestimmen. Seine drei Mitbrüder im Karmel Marienthal bleiben draußen. In einem Kloster, in dem gemeinsam gegessen, gearbeitet und gebetet wird, ist das ein Oase. »Es ist keine Flucht hierher«, sagt der Karmelit. »Es ist eine Reduktion auf das, was mich beschäftigt, losgelöst von dem, was von anderen erwartet wird.«

Und das ist Luxus, sagt er. »Wer hat heute noch die Chance, einen solchen Raum zu besitzen?« Wo man Dinge, die einen beschäftigen müssen, hinter sich lassen kann, um sich

den Dingen zu widmen, die einen wirklich beschäftigen. In seinem Klosterzimmer geht das. Auch wenn es kein Vakuum ist – denn die Verbindung nach außen bricht nicht ab. Auch in seiner »Zelle« gibt es ein Telefon, einen Fernseher und das Internet. Hier aber kann er selbst dosieren und sortieren.

»Es ist die Privatsphäre, die bleibt, wenn man in eine Gemeinschaft eintritt«, sagt der 50-Jährige. »Deshalb ist mir dieser Raum so wichtig geworden.« Nicht, dass er sich unter seinen Mitbrüdern nicht wohl fühle. »Nein, ich habe meine Heimat unter ihnen, im ganzen Kloster.« Aber sein eigener Bereich gehöre fraglos dazu – wie eine Enklave in dieser Heimat.

Eremitische Tradition

Das ist gewollt – gerade in einem Orden, der aus der eremitischen Tradition kommt. Bei den Karmeliten stand die Beziehung des Einzelnen zu Gott immer im Vordergrund. Wo Brüder anderer Gemeinschaften damals zum Teil in großen Schlafsälen lebten, legte man in der Geschichte der Karmeli-

ten immer großen Wert auf die Zelle als Ort, an dem man mit sich und Gott »allein« war. »Die eigenen Gedanken vor Gott bringen, ohne dabei gestört zu werden«, beschreibt der Pater das. Ein Ort des Schweigens, des Weinens, des Lachens, des Lesens, der Selbstprüfung, des Gebets – so wird die Zelle in der Ordensregel gedeutet.

»Die Idee gilt heute noch«, sagt der Pater. »Auch wenn sich einiges gewandelt hat.« Allein die Zellengröße zeigt das. Früher hatten nur Bett und Schrank Platz, vielleicht ein Stuhl. Das kann man im Karmel in Marienthal noch sehen. In einem Museums-Trakt sind solche Räume noch unverändert zu finden. Auch jene Zelle, in der der selige Karl Leisner in den Dreißigerjahren während einiger Jugendfreizeiten schlief.

Ein Flur und zwei Türen weiter wohnt Pater Clemens August. Seine »Zelle« ist nicht mehr nur Raum für Schlaf und Gebet. Arbeit, Studium und Freizeit sind hinzugekommen. »Wenn man das eine macht, sollte man vom anderen lassen.« Kann das auf so wenigen Quadratmetern gelingen? »Ich

»Kein großer Komfort – aber echter Reichtum.«

drehe den anderen Dingen den Rücken zu«, sagt er. »Für jeden Bereich gibt es eine Ecke.«

Etwa die mit dem Schreibtisch und dem Bücherregal. Computer, Telefon und Drucker gehören dazu. Und viel Papier. Es sieht nach Arbeit aus. Für den Prior des Klosters, den Priester und Seelsorger liegt immer etwas an. Wenn die Zeit für das Stundengebet oder für Momente der Stille gekommen ist, wendet er sich davon ab. Er schiebt den Bürostuhl durch den Raum vor das Bett, über dem seine Heiligenbilder hängen. Auf dem Bord daneben liegen Gebetbücher. Links brennt eine Kerze auf einem großen Holzständer. Darüber das Kreuz, das er vor 35 Jahren von daheim mitnahm, als er in den Orden eintrat. »Meine Eltern haben es mir geschenkt.«

Ungewöhnliches Hobby

Wenn freie Zeit ist, wechselt er die Sitzgelegenheit. Natürlich gibt es auch die gemeinsame Rekreation mit dem Mitbrüdern. Wenn er sich aber zum Abschalten in sein Zimmer zurückzieht, dann ist sein Platz der gemütliche Sessel in der Mitte des Raums. Man kann ihn drehen. Zum Fenster etwa, um zu lesen oder Musik zu hören. Besonders gern aber dreht er ihn in Richtung seines Fernsehers. Ein »ungewöhnliches Hobby«, sagt er. Und zieht eine große Schublade unter seinem Bett hervor. »Ich liebe Katastrophen-Filme.« Herabstürzende Felsbrocken, ausbrechende Vulkane oder die Invasion Außerirdischer – hunderte Filme kommen zum Vorschein.

Der Flachbildschirm ist genau richtig dafür. Passt der zur Armut, die er gelobt hat? »Armut ja, aber keine Armseligkeit«, macht er einen Unterschied. Es geht nicht darum, auf alles zu verzichten. »Jeder im Kloster hat sein Faible, sein Hobby.« Dafür dürfe man sich auch etwas gönnen. »Es geht vielmehr darum, nicht jedem Wunsch nachzulaufen.« Das aber sei eine andauernde Herausforderung.

Seit damals, als er in den Orden eintrat. Sein Jugendzimmer im heimischen Hamm-Heessen ließ er 1990 zurück. Auch die geliebte Stereo-Anlage und viele andere Dinge, die ihn lange Zeit begleitet hatten. Nur etwas Kleidung, wenige Bücher, ein kleines Radio und eine Schreibmaschine kamen mit. Und natürlich das Kreuz von den Eltern. »Für mehr war kein Platz.« Er ver-

misste aber nichts. »Dazu war keine Zeit – das Noviziat war sehr intensiv.«

Die Umzugskartons wurden größer und mehr, als er zu seinen nächsten Stationen aufbrach. Nach Mainz zum Studium oder später ins bayerische Kloster Springiersbach. »Sch ... Armut«, sagte sein Bruder immer ironisch, wenn sie die Kartons in den Bulli luden. Sie mussten jedes Mal lachen. »Es war aber auch immer Anlass zum Nachdenken.«

Nachdenken über den Stellenwert seines Klosterzimmers. Das nicht kontinuierlich größer und komfortabler wurde. »Ich bin ja nicht eingetreten, um mir meine Traum-Bude einzurichten.« Auch wenn immer mal der Wunsch aufkeimte, etwas zu verändern. »Vielleicht die alten Eichenmöbel gegen etwas Modernes zu tauschen.« Wichtig ist ihm, dass solche Gedanken ihn nicht lange umtreiben.

Sein Zimmer ist kein Ort der Selbstverwirklichung. Trotz TV und Filmhobby: »Hier will ich nicht um mich selbst, sondern um Gott kreisen.«

Als er im Oktober 2015 nach Marienthal zog, sei er aber auch mit seinen Vorlieben und seinem Geschmack gekommen. Wenn er Gott begegnet, dann gehört dieses Profil dazu – das was den Menschen Clemens August ausmacht. Auch seine unübersehbare Vorliebe für das Rauchen. Sauerlich aufgereiht stehen die Pfeifen neben dem Fernseher. Sie kann er nur hier anzünden. Mit Rücksicht auf seine Mitbrüder. Auch deren Vorlieben sind nicht immer die seinen. Da sei der Rückzug ins eigene Refugium der richtige Weg. »Denn auch in einem Kloster gibt es nichts Schwierigeres als über den Geschmack zu diskutieren.«

Michael Bönnte

| Seite 11 |

DIE KLOSTERZELLE ALS HEILIGER ORT

Die Zelle hegt, nährt und umfängt ihr Kind der Gnade, die Frucht ihres Schoßes. Sie führt es zu Vollkommenheit und macht es würdig für das Gespräch mit Gott. Die Zelle ist das Heilige Land, der heilige Ort, wo Herr und Knecht wie zwei Freunde vertrauten Umgang pflegen. In der Zelle wird die gläubige Seele mit Gott vereint, so wie sich Braut und Bräutigam miteinander verbinden. Das Himmlische eint sich mit dem Irdischen, das Göttliche mit dem Menschlichen. So ist die Zelle des Knechtes wie ein heiliger Tempel seines Gottes. Im Tempel und in der Zelle geht es um das Göttliche, mehr noch in der Zelle: Sie ist die Werkstatt alles Guten und verhilft zu fester Beharrlichkeit. In ihr ist jeder, der die Armut liebt, reich, und wer guten Willens ist, hat alles, was er für ein erfülltes Leben braucht. ... Habe Freude an deiner Zelle! Verlasse sie nicht unnötig! Schweige, weine, lies, bete zur rechten Zeit, steh schnell auf, prüfe dich ständig!

Kommentar zur karmelitanischen Ordensregel vom seligen Johannes Soreth (OCarm), 1394-1471.

DIALOGVERLAG-BÜCHER

Die sieben (geistlichen) Werke der Barmherzigkeit



Was ihr dem Geringsten tut ...
Die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit | 4,80 Euro

Zwei Bücher, die sich mit den sieben Werken der Barmherzigkeit auseinandersetzen:

Was ihr dem Geringsten tut ...:
Wer barmherzig ist, der tut nicht einfach ein gutes Werk, wie es sich für Christen nun einmal gehört, sondern: Da scheint Gott durch.

... das habt ihr mir getan: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen. Warum? Nun, der Ursprung dieser »Werke« lässt keinen



... das habt ihr mir getan
Die sieben Werke der Barmherzigkeit | 4,80 Euro

Zweifel aufkommen: Barmherzigkeit ist das Entscheidende. Wortwörtlich.

Bestelladresse:

Kirche+Leben
Postfach 4320, 48024 Münster
Telefon: 02 51 / 4 83 90
Telefax: 02 51 / 4 83 91 11
E-Mail: service@dialogverlag.de
Bei Bestellwert unter 30 € plus 3 € Versandkostenanteil.